

# Christa Wolf



## *Nachruf auf Lebende* Die Flucht

Suhrkamp

*Für die fünfzehnjährige Ich-Erzählerin ist ihre Mutter Charlotte der Mittelpunkt der Familie, geliebt, alles beherrschend und geradeheraus. Das Offensichtliche aber wird auch von Charlotte totgeschwiegen: daß die Nachrichten von der Front beunruhigen und die Flüchtlingstrecks aus dem Osten in immer kürzeren Abständen durch die Stadt ziehen. Bis zu dem Januarmorgen 1945, an dem plötzlich vollgestopfte Bettensäcke im Flur bereitstehen, vom Führerbild an der Wand nur noch ein heller Fleck zu sehen ist und die Mutter ihren Silberfuchs mit einer endgültigen Geste in den Schrank zurücklegt, die ihre Tochter nicht mehr vergessen wird.*

*Mitreißend, anrührend und mit liebevoller Ironie erzählt Christa Wolf von den inneren Verflechtungen einer Familie, von einer Fünfzehnjährigen, die erwachsen wird, vom Trauma der Flucht. 1971 entstanden, ist diese hier erstmals veröffentlichte Erzählung der Auftakt zum späteren, weit ausholenden Kindheitsmuster, dem autobiographischen Meisterwerk, das bis heute ein Weltecho hat. Christa Wolf, geboren am 18. März 1929 in Landsberg/Warthe (Gorzów Wielkopolski), wurde für ihr Werk mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Georg-Büchner-Preis sowie zuletzt dem Thomas-Mann- und dem Uwe-Johnson-Preis. Sie starb am 1. Dezember 2011 in Berlin.*

*Christa Wolf*  
*Nachruf auf Lebende*  
*Die Flucht*

*Mit einem Nachwort von*  
*Gerhard Wolf*

*Suhrkamp*

*eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2014*

*Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage der Ausgabe des suhrkamp taschenbuchs 4506.*

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

© 2010 Gerbrand Bakker und Uitgeverij Cossee BV, Amsterdam

*Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.*

*Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*

*Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr.*

*Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.*

*Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn*

*Umschlagfoto: Archiv Gerhard Wolf*

*eISBN 978-3-518-73714-9*

*[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)*

# *Nachruf auf Lebende*

*In die Erinnerung muß man einen  
Hauch von Gegenwart einblasen.  
Kazimierz Brandys*



1.

*Nein, so ist es nicht gewesen. Wenn ihr es wissen wollt: Das einzig wirklich Lästige war das Gezänk, das auch jetzt nicht aufhörte. Jedermann sah in mir noch das Kind, und ich hatte aufgehört, Erklärungen abzugeben, aber einmal würde ich es ihnen sagen, in aller Liebe, denn ich hing ja an ihnen, das war es doch. Einmal würde ich ihnen sagen, dachte ich damals, doch ich habe es nie getan: Man muß darauf sehen, daß man sich angemessen benimmt. Wirklich, mir lag daran, obwohl ich nicht weiß, woher ich es hatte – von dieser Familie doch nicht. Oder gerade? Von meiner Mutter vielleicht, in deren großen Ausbrüchen ein verzweifelttes Flehen um Würde steckte? Oder von meinem Vater, der diesen Appell absichtlich überhörte, weil er ihm nicht gewachsen war?*

*Doch, das weiß man mit fünfzehn Jahren. Übrigens waren die Väter ja abwesend. Der meine zog mit einer Gruppe gefangener Franzosen, zu deren Bewachungspersonal er gehörte – eine Stellung, die sich noch am gleichen Tag radikal in ihr Gegenteil verkehren sollte –, eben jene Soldiner Straße befehlsgemäß in Richtung Nordosten, deren Anfang ich sehen konnte, wenn ich aus dem Wohnzimmerfenster blickte. Es fing endlich an, hell zu werden, das war mir recht, der Morgen würde diesem ganzen Gerenne und Geschreie und Geschluchze ein Ende machen. Viereckige schwarze Klötze tauchten aus dem weißen Schnee auf, es dauerte ein Weilchen, ehe mir klar wurde, daß viele der Leute, die nachts oder vielleicht jetzt erst, vor Minuten, an unserem Haus vorbeigezogen waren, gerade hier, an der Ecke, ihre Koffer einfach in den Schnee gestellt hatten. Ich hatte ja immer, wenn ich oben von meinem Fenster aus die ganze Stadt und den Fluß übersehen hatte, unser Haus als eine Art Vorposten betrachtet, denn was danach kam, konnte man beim besten Willen nicht mehr Stadt nennen. Aber der Gedanke, daß es für die vorbeiziehenden Flüchtlinge genau auf der Grenze zwischen Hoffnung und Verzweiflung stand, war mir unheimlich. Denn dazwischen läuft dieser haarschmale Streifen von Gleichgültigkeit, die ich fürchtete, weil ich von ihr bedroht war.*